



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2020

Krisenzeit – Zeit für einen utopiestarken Religionsunterricht?

Schlag, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-198646>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schlag, Thomas (2020). Krisenzeit – Zeit für einen utopiestarken Religionsunterricht? Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 72(4):443-457.

Thomas Schlag*

Krisenzeit – Zeit für einen utopiestarken Religionsunterricht?

<https://doi.org/10.1515/zpt-2020-0050>

Abstract: In view of the disruptions triggered by the COVID-19 crisis of 2020, the question arises for religious education in schools and churches as to how these crisis experiences can be dealt with in a theologically and pedagogically responsible, life-sustaining manner, and thus what conclusions can be drawn for concrete educational practice. From the outset, five aspects that make up the current crisis in a special way must be taken into account for all educational considerations. These will be pointed out and at the same time linked with central guiding questions for the clarification of religious education, indeed in the direction of the plea for religious education in an utopian-strong perspective.

Zusammenfassung: Angesichts der durch die Corona-Krise des Jahres 2020 ausgelösten Disruptionen stellt sich für die religiöse Bildung in Schule und Kirche die Frage des theologisch und pädagogisch verantworteten, lebensdienlichen Umgangs mit diesen Krisenerfahrungen und damit nach den Folgerungen für die konkrete Bildungspraxis. Dabei sind von Beginn an fünf Aspekte, die die aktuelle Krise in besonderer Weise ausmachen, für alle Bildungsüberlegungen zu berücksichtigen. Diese werden im Folgenden aufgezeigt und zugleich mit zentralen Leitfragen für die religionspädagogische Klärung und in der Zielrichtung des Plädoyers für einen utopiestarken Religionsunterricht verbunden.

Keywords: COVID-19 crisis, Religious education at school, kingdom of God, utopian religious education, cross and resurrection

Schlagworte: Corona-Krise, Religiöse Bildung an der Schule, Reich Gottes, utopiestarker Religionsunterricht, Kreuz und Auferstehung

1. Herausforderungen

Die Corona-Krise ist für viele Menschen mit bisher kaum absehbaren, und schon gar nicht verarbeiteten, angstvollen und gar traumatischen Erfahrungen ver-

*Kontakt: Prof. Dr. Thomas Schlag, Theologische Fakultät, Universität Zürich, thomas.schlag@theol.uzh.ch

bunden. Diese sind auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelt und reichen von privaten und familiären Einschnitten über Konsequenzen für den schulischen und gesellschaftlichen Alltag bis hin zu den tagtäglichen medialen Krisennachrichten angesichts immer neuer, ab Sommer 2020 wieder steigender Fallzahlen und unterschiedlicher medizinischer Einschätzungen. In ihren psychosozialen Folgewirkungen prägen die aktuellen Krisenerfahrungen sowohl auf Seiten der Lehrenden als auch der Lernenden unmittelbar die schulische Wirklichkeit.

Kann und soll der Religionsunterricht auf diese verstörenden und traumatischen Erfahrungen eingehen, und wenn ja, wie?

Das Ende der Corona-Krise ist sowohl in medizinischer, ökonomischer wie gesellschaftlicher und auch in persönlicher Hinsicht längst noch nicht absehbar. Manche bisher gewohnten Begegnungs- und Verhaltensweisen, aber auch manche bisher selbstverständlichen Formen des Freizeitverhaltens (Clubs, Partys, Kinos, Auslandsreisen etc.) werden möglicherweise überhaupt nicht in dieser Art und Weise wiederkehren. Insbesondere für jüngere Menschen – die bereits als „Generation Corona“¹ signiert werden – verbinden sich damit weitgehend unklare Perspektiven im Blick auf ihre berufliche Zukunft.² Zu reflektieren ist insofern nicht eine zeitlich bereits abgeschlossene, sondern eine anhaltende, womöglich dauerhafte Krisensituation, die mit der Bezeichnung „neuer Normalität“ nur höchst unzureichend getroffen ist.

Kann der Religionsunterricht dazu beitragen, diese anhaltenden Krisenerfahrungen und deren unabsehbares Ende in einer Art und Weise zu thematisieren, dass damit umgegangen und „gelebt“ werden kann – und dies gerade angesichts eines zeitlich ebenfalls unabsehbaren Endes der Krise?

1 So Klaus Hurrelmann. In: Agatha Krempelowski, Jugendforscher erklärt, ob es eine „Generation Corona“ geben wird (online abrufbar unter <https://www.watson.de/leben/interview/964731684-jugendforscher-erklart-ob-es-eine-generation-corona-geben-wird>, Lesedatum: 14.8.2020).

2 Vgl. etwa Britta Beeger/Julia Löhr/Jessica von Blazekovic, Die Krise der Jungen. In: FAZ vom 18.7.2020 (online abrufbar unter <https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wie-die-corona-pandemie-junge-menschen-betrifft-16865281.html>, Lesedatum: 29.7.2020); Peter Hossli/Rafaela Roth, Generation Corona: Die Jungen trifft die Pandemie besonders hart. In: NZZ vom 2.5.2020 (online abrufbar unter <https://nzzas.nzz.ch/hintergrund/das-coronavirus-und-die-jugendlichen-und-wer-denkt-an-uns-ld.1554659>, Lesedatum: 5.5.2020) und die erste umfassende sogenannte JuCo-Studie, Sabine Andresen/Anna Lips/Renate Möller/Tanja Rusack/Wolfgang Schröer/Severine Thomas/Johanna Wilmes, *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim (Universitätsverlag Hildesheim) 2020. Die AutorInnen bilanzieren: „Die jungen Menschen haben ein Interesse daran – und ein Recht darauf – sich und ihre individuellen Sichtweisen mitzuteilen und wie sie die derzeitige Situation erleben. Und sich an den politischen Diskussionen – die sie nachhaltig betreffen – zu beteiligen.“, 17.

Die Corona-Krise betrifft im Fall des Religionsunterrichts SchülerInnen und LehrerInnen gleichermaßen, sowohl in ihren traumatisierenden wie in ihren unabsehbaren Folgewirkungen. Eine kategoriale Unterscheidung zwischen von der Krise Betroffenen und Nicht-Betroffenen ist folglich nicht gegeben. Dies bringt die klassische pädagogische Zuordnung von Lernenden und Lehrenden im Sinn einer Unterscheidung von „Wissenden“ und „Nicht-Wissenden“ grundsätzlich ins Wanken.

Was bedeutet diese gemeinsame Erfahrungsebene in Hinsicht auf die gemeinsame Bildungspraxis bzw. welche neuen Verhältnisbestimmungen von Lehrenden und Lernenden bringt dies mit sich?

Durch die Corona-Krise ergibt sich für die religionspädagogische Reflexion und den Religionsunterricht historisch gesehen eine Situation, in der sowohl die disziplinären Herausforderungen wie auch die Lernprozesse und Lerninhalte so unmittelbar bedeutsam für alle Beteiligten sind wie vermutlich seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr. Zwar zeichnet es den Religionsunterricht der vergangenen Jahrzehnte markant aus, wesentliche Fragen der Lebensführung in ihrer existenziellen Bedeutsamkeit zu thematisieren. Doch die Frage der existenziellen Relevanz theologischer Bildungsinhalte ist – zumindest aus Sicht der für den Religionsunterricht Verantwortlichen – vermutlich in dieser gemeinsamen Ausgangs- und Betroffenheitslage so unmittelbar nahe gerückt wie lange nicht mehr.

Was bedeutet eine solche Krisensituation für die inhaltliche Thematisierung bzw. welche Inhalte sind in utopiester Hinsicht möglicherweise von besonderer existenzieller Relevanz?

Die Basis für gemeinsame existenzielle Lernerfahrungen ist durch die Corona-Krise in höchstem Maß gefährdet. Bekannterweise hat der Religionsunterricht unter dem Lockdown, den damit verbundenen Schulschließungen und der damit einhergehenden Priorisierung der sogenannten Hauptfächer besonders zu leiden gehabt.³ Der Religionsunterricht selbst ist in Hinsicht auf seine organisatorische Durchführung und seine Relevanz am Ort der Schule krisenhaft in Frage gestellt und gefährdet. In diesem Zusammenhang ist noch weitergehend zu fragen, ob Religion selbst möglicherweise zu den Verlierern der Krise gehört? Dieser Negativbefund wird dabei grundsätzlich in die Vermutung gefasst, dass sich das System der Religion „als der eigentliche Verlierer der Corona-Krise erweisen“ könnte. Dies wird mit der Beobachtung zu stützen versucht, „dass dem Anschein nach nirgendwo religiöse Deutungsvarianten des

³ Vgl. auch die 10 Thesen der ZPT-Herausgeberschaft in diesem Heft.

durch das Virus ausgelösten Krisengeschehens verfügbar sind und eine relevante Rolle spielen.“⁴

Wie können und sollen von einem angenommenen Utopiepotenzial aus die Relevanz religiöser Deutungsangebote und die Bedeutsamkeit des Religionsunterrichts am Ort der Schule möglichst klar plausibilisiert und kommuniziert werden?

Angesichts der genannten Aspekte ist für nähere Überlegungen zur konkreten Bildungspraxis davon zu sprechen, dass sich sowohl Lehrende wie Lernende in einer höchst anspruchsvollen Situation der das gesamte Leben betreffenden massiv prägenden und anhaltenden Krise befinden. Vor diesem gemeinsamen Erfahrungshorizont ist man auf engste und existenzielle Weise miteinander verbunden. Vom oben umrissenen Feld unterschiedlichster Herausforderungen her ist zu erörtern, welche Grundaufgaben religiöser Bildung am Ort der Schule beigemessen werden können. Dabei wird im Folgenden die These vertreten, dass gerade die Perspektive auf das biblisch-utopische Potenzial von besonderer existenzieller Bildungsrelevanz für einen lebensdienlichen Umgang mit diesen Herausforderungen sein kann.

2. Möglichkeiten des religionspädagogischen Umgangs mit der Krise

2.1 Die klassische und naheliegende Form des Umgangs mit der Krise

In durchaus erstaunlicher und erfreulicher Weise zeigt sich, wie stark und schnell von Seiten religionspädagogisch Verantwortlicher schon in den ersten Wochen der Corona-Krise Materialien für den Religionsunterricht bereitgestellt wurden. Hier haben sich insbesondere die religionspädagogischen Institute durch eine Vielzahl von Angeboten ausgezeichnet. Aber auch in unterschiedlichen digitalen Foren ist es unter den Lehrkräften des Religionsunterrichts zu einem teilweise höchst lebendigen Austausch über Möglichkeiten der inhaltlichen Thematisierung gekommen.⁵

⁴ Rudolf Stichweh, Simplifikation des Sozialen. Die Corona-Pandemie und die Funktionssysteme der Weltgesellschaft, in: Michael Volkmer/Karin Werner (Hg.), *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld (transcript) 2020, 197ff.

⁵ Vgl. dazu etwa Thomas Schlag, Religiös, digital, distanziert kommunizieren? Wahrnehmungen des Religionsunterrichts in Corona-Zeiten und Folgerungen für die religionsbezogene öffentliche

Ohne dass hier ein Gesamtüberblick über die bereitgestellte Materialfülle gegeben werden kann, zeigt sich doch bereits bei erster Sondierung eine starke Fokussierung auf die Thematisierung und Aufarbeitung der Krisenerfahrungen und der Identifizierung der zu Tage getretenen ethischen Dilemmata. In diesem Sinn treten etwa Fragen von erfahrenem Leid und dem Umgang damit, von Exklusion und Vereinsamung, aber auch von Hilfsbereitschaft und Solidarität in der Krise stark in den Vordergrund.

Subsumiert man diese Angebote mit aller Vorsicht unter den weiten Bereich kirchlicher und religiöser Präsenz in der Krise, so ist der gegenwärtig medial geäußerte Vorwurf mangelnder Artikulation⁶ und die teilweise höchst negative Einschätzung der Systemrelevanz schon aus diesem Grund zu relativieren.⁷ Zugleich steht aber auch der nicht einfach zu ignorierende Vorwurf im Raum, dass inhaltliche Deutungsangebote der Krise bislang im Wesentlichen ausgefallen sind. Konstatiert wird dann sozusagen eine Krise *sui generis*: „Die Gotteskrise der Gegenwart ist nicht nur eine Glaubens-, sondern auch eine Sprachkrise.“⁸ Lässt man einmal das Problem beiseite, dass diese Vermutungen bislang empirisch kaum überzeugend untermauert sind, so geben diese Einschätzungen für den Bereich religiöser Bildung mindestens zu denken.

Zeigt sich möglicherweise für den Bereich des Religionsunterrichts, was aktuell für die Predigtpraxis in Corona-Zeiten in einem ganz anderen Kontext kon-

Deutungspraxis. In: Zeitschrift für Pädagogik 1 (2021) (im Erscheinen) sowie der Beitrag von Viera Pirker in diesem Heft.

6 Vgl. etwa Heribert Prantl, Was war mit Glaube, Liebe, Hoffnung?. In: SZ vom 7.8.2020 (online abrufbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/kirche-corona-kolumne-prantl-1.4992658>, Lesedatum: 11.8.2020); Reiner Anselm/Christian Albrecht, Warum sind die Kirchen in der wohl schwersten Krise seit 1945 so wortkarg?. In: Die Zeit vom 17.4.2020 (online abrufbar unter <https://www.zeit.de/2020/17/kirchengemeinden-coronakrise-glaube-theologie-solidaritaet>, Lesedatum: 11.5.2020).

7 Fundiertere Einblicke über die Krisenreaktionsmechanismen und -motivationen sowie die Vielfalt kirchlicher Angebote bis in die Bildungsbereiche hinein sind zu erwarten von der internationalen und ökumenischen Studie „Churches Online in Times of Corona“ (CONTOC), mit denen spätestens im Frühjahr 2021 gerechnet werden kann, vgl. www.contoc.org, Lesedatum: 11.8.2020.

8 Ulrich H.J. Körtner, Der Gott der Klimaschützer. In: FAZ vom 11.8.2020 (online abrufbar unter <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/warum-die-akzeptanz-der-kirchenschwindet-16898466.html>, Lesedatum: 15.8.2020); dem Duktus nach ähnlich auch der systematiker Günter Thomas, allerdings mit einer nicht wenig selbstentlarvenden Problembeschreibung der eigenen Disziplin: „Diese Krise hat die Kraft, vertraute theologische Formen zu zerbröseln und Worthülsen öffentlich als das zu entlarven, was sie sind: leere Hülsen längst vergangener Gefechte.“, in: Gott ist zielstrebig (I). Die Corona-Krise könnte zu einer klareren Theologie führen. In: zeitzeichen vom 18.3.2020 (online abrufbar unter <https://zeitzeichen.net/node/8163>, Lesedatum: 4.5.2020).

statiert wurde, wenn es über U.S. amerikanische Online-Predigten bzw. Prediger und Lehrende heißt: “Their messages were rooted deep in text and tradition, rehearsing ancient narratives word for word, while at the same time reaching wide to embrace the hard truths of our context. Enduring truths of the traditions were tested yet again by the shadow of contemporary suffering. There was little of the congratulatory triumphalism that high production values and packed pews can lend a holiday celebration in ordinary time. Instead, the humbling gravity of the historical moment was the occasion for attentive preachers and teachers to find surprising insight in familiar texts – to discover new wisdom in the pauses and hesitations, the uncertainty and anxiety that were always present in these accounts, but easily lost in the glare of sunnier seasons and over-confident preachers.”⁹

Nimmt man die entscheidenden Attribute auf, die hier aufgeführt werden, ergibt sich auch für den Religionsunterricht – bei aller systemischen Unterscheidung von predigendem und lehrendem professionellen Personal sowie den sehr unterschiedlichen Kontexten von Kirche und Schule – eine weiterreichende Perspektive für den religionspädagogisch verantworteten Umgang mit den aktuellen Krisenherausforderungen. Insofern wird im Folgenden dafür plädiert, die Ausrichtung religiöser Bildung in der Krise über eine vergleichsweise pragmatische Behandlung ethischer Fragen hinaus auf eben jene Aspekte eminenter Sinnrelevanz und damit verbunden auf die Bildungsmitverantwortung hinsichtlich der Gestaltung gesellschaftlicher und politischer, ökologischer und ökonomischer Lebensbedingungen zu richten.

2.2 Rückkehr der Utopie-Hoffnungen in Krisenzeiten

Bevor die Möglichkeiten eines utopiestarken Religionsunterrichts aufgezeigt werden, soll wenigstens ansatzweise auf die öffentliche säkulare Debatte, die sich im Zusammenhang der gegenwärtigen Krise auch mit der Thematisierung des Utopiegedankens verbindet, eingegangen werden:

Entgegen der These, dass man nach der Krise rasch wieder zu den dilemmatischen Zuständen zurückkehren wird,¹⁰ findet sich das Argument, dass die gemachten Erfahrungen zu einem radikalen Neubeginn führen müssen: Im Sinn

⁹ Cynthia Lindner, *Pandemic Preaching. Exploring homiletical adaptation and invention in the midst of the global pandemic*. 16.04.2020 (online abrufbar unter <https://divinity.uchicago.edu/sightings/articles/pandemic-preaching>, Lesedatum: 15.7.2020).

¹⁰ Interview mit Armin Nassehi. In: Hansjörg Friedrich Müller/Anna Schneider, *Epochenwechsel ausrufen, Die Routinen werden sehr schnell wiederkommen*. In: NZZ vom 28.4.2020 (online

einer Re-Gnose¹¹ gelte es, auf dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen neue Möglichkeitsräume zu erschließen, weil man schlichtweg nicht mehr so weiter machen könne wie bisher.¹² Die aktuelle Krise wird verstanden als ein „Momentum für Neues, das die alten Probleme der Gesellschaft in Angriff nimmt. Sie eröffnen den Raum für Ideen des Zukünftigen, des Utopischen – wobei ‚Utopie‘ im soziologischen Sinn nicht ein Hirngespinnst oder eine narzisstische Träumerei meint.“¹³

Dass ein enger Zusammenhang zwischen Krisenerfahrungen und Utopien besteht, zeigt sich an einer Schwerpunktveröffentlichung der Berliner „taz“¹⁴ ebenso wie an einer Reihe von aktuell erschienenen Einschätzungen zur Lage: Interessanterweise führt der bereits erwähnte Band von Volkmer und Werner in der Perspektive des „Kultivierens eines Zukunftshorizonts mit Möglichkeitssinn“ eine eigene Sektion „Konkrete Utopien“ auf. In dieser Sektion rufen einzelne Beiträge dazu auf, alte ökonomische Denkmuster zu überwinden (Silke Helfrich), Daseinsfürsorge zu demokratisieren (Andrea Baier und Christa Müller), eine solidarische und nachhaltige Care-Ökonomie aufzubauen (Gabriele Winker), Fragen der Geschlechtergerechtigkeit neu anzugehen (Elke Krasny) und ökologische Utopien weiterzuentwickeln (Andreas Weber).¹⁵ In ebenfalls gesellschaftsprognostischer Weise sind Beiträge einflussreicher PublizistInnen und öffentlich prominenter Stimmen in einem weiteren Band erschienen.¹⁶ Interessanterweise, aber auch nicht ganz überraschend, sind in den genannten Veröffentlichungen allesamt keine Theologinnen oder Theologen vertreten, was wiederum auf die prekäre Rolle religiöser Gegenwartsdeutungen verweist.

abrufbar unter <https://www.nzz.ch/international/nassehi-ueber-corona-routinen-werden-schnell-wiederkommen-ld.1553700>, Lesedatum: 15.7.2020).

11 Matthias Horx, *Die Zukunft nach Corona. Wie eine Krise die Gesellschaft, unser Denken und unser Handeln verändert*. Berlin (Econ) 2020.

12 Slavoj Žižek, *Pandemic! COVID-19 shakes the world*. New York/London (OR Books), 2020.

13 Urs Hafner, Jetzt brauchen wir Utopien – und ausgerechnet jetzt sind die Geisteswissenschaften auf Tauchstation. In: NZZ vom 17.4.2020 (online abrufbar unter <https://www.nzz.ch/feuilleton/corona-krise-jetzt-brauchen-wir-utopien-ld.1551844>, Lesedatum: 18.5.2020).

14 Georg Diez, Diese Krise ist ein Ende. In: taz vom 27.05.2020 (online abrufbar unter <https://taz.de/Schwerpunkt-Utopie-nach-Corona/!t5009519/>, Lesedatum: 15.7.2020).

15 Vgl. Michael Volkmer/Karin Werner (Hg.), *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld (transcript) 2020.

16 Penguin Verlag (Hg.), *Corona und wir. Denkanstöße für eine veränderte Welt*. München (Penguin) 2020.

2.3 Möglichkeiten eines weiter reichenden, utopiestarken Religionsunterrichts

Von hier aus soll deshalb bewusst nach dem utopischen Potenzial religiöser Bildung bzw. des Religionsunterrichts gefragt werden.¹⁷ Denn die Krise ruft theologisch gesprochen nicht nur zur pragmatischen Verbesserung der Verhältnisse, sondern zur Neubesinnung, zur neuen Betrachtung und auch zum Neuanfang auf. So ist für religionspädagogische und religionsunterrichtliche Zusammenhänge zu diskutieren, ob bzw. in welchem Grundsinn die gegenwärtigen Verhältnisse – durch die Krise ausgelöst, aber längst nicht von ihr verursacht – in bildungsbezogener Hinsicht neu zu bedenken sind. Mit anderen Worten: wo und wie „das Wahre, Wirkliche, wo das bloss Tatsächliche verschwindet“¹⁸, zu suchen ist. Von den gegenwärtigen Krisenerfahrungen aus ist folglich in grundsätzlicher Hinsicht die mögliche und notwendige utopische Dimension religiöser Bildung zu beleuchten.

Dabei gilt vorzuschicken, dass mit einer solchen Fokussierung nicht einfach die Utopiedebatten der 1970er Jahre revitalisiert werden sollen – jedenfalls nicht in einem damals aus bestimmten zeithistorischen Gründen politisch-emphatischen Eindeutigkeitsgestus mit erheblichen Hoffnungen auf einen hohen und möglichst baldigen Realisierungsgrad. Man denke hier etwa an Einschätzungen, dass Utopien nicht bloße „Wunschbilder“ darstellen oder „vor Augen“ führen, sondern dass in ihnen „der hoffende Wille, die Gegenwart zu überholen“¹⁹, stecke. Utopien wurden im Geist der damaligen Zeit folglich verstanden als „Antizipationen der Zukunft, die jedem auf ein Ziel gerichtetes Handeln vorausgehen.“²⁰

¹⁷ Vgl. zum Hoffnungsmotiv Gerd Theißen, *Zur Bibel motivieren. Aufgaben, Inhalte und Methoden einer offenen Bibeldidaktik*. Gütersloh (Kaiser, Gütersloher Verl.-Haus) 2003, 148 f.

¹⁸ Diese Sequenz steht im folgenden eindrücklichen Gesamtzusammenhang: „Wir haben Sehnsucht und kurzes Wissen, aber wenig Tat und was deren Fehlen mit erklärt, keine Weite, keine Aussicht, keine Enden, keine innere Schwelle, geahnt überschritten, keinen utopisch prinzipiellen Begriff. Diesen zu finden, das Rechte zu finden, um dessentwillen es sich ziemt, zu leben, organisiert zu sein, Zeit zu haben, dazu gehen wir, hauen wir die phantastisch konstitutiven Wege, rufen was nicht ist, bauen ins Blaue hinein, bauen uns ins Blaue hinein und suchen dort das Wahre, Wirkliche, wo das bloß Tatsächliche verschwindet – incipit vita nova.“, Ernst Bloch, *Geist der Utopie*. München/Leipzig (Duncker & Humblot) 1918, 9.

¹⁹ Wolf-Dieter Marsch, *Hoffen worauf? Auseinandersetzung mit Ernst Bloch*. Hamburg (Furche) 1962, 11; vgl. auch Werner Trutwin/Dietrich Zilleßen, *Die zukünftige Welt*. Düsseldorf (Patmos-Verlag) 1972.

²⁰ Folkert Rickers, Eschatologie und Religionspädagogik. Bildungstheoretische Aspekte. In: *Eschatologie – Was letztlich zählt*. Jahrbuch der Religionspädagogik 26, hg. v. Rudolf Englert u.a., Neukirchen-Vluyn (Neukirchener), 164.

Gegenüber einem solchen Duktus, aber auch im Blick auf das inhärente Gefahrenpotenzial politischer Utopien,²¹ scheint es m.E. nach angezeigt, in der Sache theologisch gelassener und gerade dadurch argumentativ schärfer vorzugehen. Insofern ist angesichts der gegenwärtigen Krise exemplarisch zu konkretisieren, inwiefern religiöser Bildung die Aufgabe zukommt, neu zu denken, worum es „im Wesentlichen“ geht, um so den Blick auf das „utopische Potenzial“²² aller Bildung zu eröffnen.

Dafür gilt es, sich das Utopiepotenzial jüdisch-christlichen Gedankenguts vor Augen zu führen. Dies geschieht angesichts der Einsicht, dass sich die Auslegung eschatologischer Motive durch die Jahrhunderte hindurch durch eine fraglos kritische Haltung gegenüber irdisch-weltlichen Utopien ausgezeichnet hat. Überhaupt ist festzuhalten, dass nicht zuletzt aufgrund fataler politischer Utopismen eine konstruktive theologische Auseinandersetzung mit der Thematik erst für das 20. Jahrhundert festzustellen ist: So bestimmt Paul Tillich – notabene in seiner Spätphase – Utopie und Reich Gottes in spannungsvoller Weise so, dass diese sich wie horizontale und vertikale Ordnungen zueinander verhalten: „Die vertikale (Reich Gottes) nimmt teil an und verwirklicht sich in der horizontalen, ohne mit ihr identisch zu sein.“²³ In prophetischen, apokalyptischen, neutestamentlich-endzeitlichen und mystischen Stufen zeigt sich Utopie in je spezifischer Weise und doch gemeinsam als das, „was keine Gegenwart, weil keinen Platz hat – ou topos, ohne einen Platz –, aber diese Utopie, die nirgendwo ist, hat sich als das Mächtigste gegenüber dem, was ist, bewährt.“²⁴ Utopie geht deshalb immer ein unvermeidliches Risiko ein, weil sie unter den Bedingungen endlicher Freiheit „immer und notwendig zwischen Möglichkeit und Unmöglichkeit“ schwebt. Mit anderen Worten: Das Risiko aller Utopie ist folglich, dass sie noch nicht Wirklichkeit geworden ist, aber noch Wirklichkeit werden kann – oder auch nicht: „Die Utopie ist also ein Ideal- oder Wesensbild, das wir in die Vergangenheit und Zukunft projizieren. Sie ist ‚Negation des Negativen‘ ..., die Vorstellung eines Zustandes, in dem das Negative der Existenz überwunden ist. Vorausgesetzt ist also eine Negativität unserer gegenwärtigen Existenz, sei es die Endlichkeit

²¹ So argumentiert exemplarisch Ágnes Heller, dass gerade die Utopien eines gerechten Staates zwangsläufig in Totalitarismus und Tyrannei enden, vgl. Ágnes Heller, *Von der Utopie zur Dystopie – Was können wir uns wünschen?*. Hamburg (Edition Konturen) 2016.

²² Karl Ernst Nipkow, *Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1990, 34.

²³ Vgl. Peter Steinacker, Art. Utopie. In: Taschenlexikon Religion und Theologie.

²⁴ Paul Tillich, Politische Bedeutung der Utopie im Leben der Völker (1951). In: *Sozialphilosophische und ethische Schriften*. Hauptwerke Bd. 3, Berlin/New York (De Gruyter) 1998, 569.

schlechthin, seien es Entfremdung, Schuld und Sinnlosigkeit.“²⁵ Ein solcher utopischer Blick ist weder zu verwechseln mit apokalyptischen Visionen und Schreckensängsten noch mit täuferischen Verwirklichungsideen des Gottesreiches auf Erden. Sondern in (s)einem eschatologischen Sinn geht es um die Eröffnung der Möglichkeit, dass sich schon im irdischen Leben Neues die Bahn brechen kann. Dementsprechend ist das Utopische biblisch gesprochen nicht der leere oder gar nicht vorhandene, sondern ein immer wieder neu werdender Zeit-Raum.²⁶

Von einer solchen spannungsvollen Grundorientierung aus lässt sich in utopiastarker Hinsicht gleichsam ein theologischer Bildungskonjunktiv des „Es könnte ...“ näher ausformulieren und angesichts der komplexen gegenwärtigen Krisensituation bildungsbezogen ausdifferenzieren:

2.3.1 Möglichkeiten der sich wechselseitig wahrnehmenden Krisenerfahrungen

Erste Herausforderung für den Religionsunterricht ist erst einmal, dass sich Lehrende und Lernende in dieser Situation nicht „je für sich“ alleine wissen, sondern in der aktuellen Gemeinschaft Raum und Zeit für gemeinsame Klage besteht. Schon allein die Möglichkeit der eigenen Artikulation kann hier eine gewisse Entlastungsfunktion übernehmen. Dass diesen Erfahrungen eine Sprache gegeben werden kann, ist so notwendig wie möglich. Wesentliche Fragen stellen zu können, ist von besonderer (religions-)pädagogischer Dignität.²⁷ Damit kann

25 Erdmann Sturm, Von der Erwartung zur Utopie. Tillichs Geschichtsdeutung zwischen Anthropologie und Eschatologie. In: *Ethics and Eschatology*, hg. zus. mit Christian Danz/Marc Dumas/Werner Schüßler/Mary Ann Stenger (= International Yearbook for Tillich Research, Vol. 10, 2015). Berlin/New York (DeGruyter) 2015, 57–79, hier 74.

26 Eine interessante sozusagen Umkehr-Interpretation legt in diesem Zusammenhang Jürgen Ebach vor, indem er die Paradieserzählung nicht als Utopie, sondern als Ätiologie der Sündhaftigkeit des Menschen in der realen Welt interpretiert und dadurch auf den Möglichkeitssinn des Lebens verweist: demzufolge ist diese Erzählung „kein Rückblick auf eine rekonstruierte oder gar erinnerte Frühphase der Geschichte der Menschheit, sondern ein Entwurf der verspielten Möglichkeit, eine Negativfolie ..., vor der der erfahrbare, vorfindliche, gegenwärtige Zustand des Menschen und seiner Lebensbedingungen nicht als naturwüchsig, sondern als geschichtlich zu erfassen ist.“, vgl. Jürgen Ebach, *Ursprung und Ziel. Erinnernte Zukunft und erhoffte Vergangenheit. Biblische Exegesen, Reflexionen, Geschichten*. Neukirchen-Vluyn (Neukirchener) 1986, 54ff.; vgl. selbstverständlich auch Jürgen Moltmanns theologische Bestimmungen, etwa prägnant in der Formulierung: „Reich-Gottes-Ethik ist Nachfolgeethik und die Ethik der Nachfolge Jesu ist Antizipations-Ethik seiner Zukunft.“ In: Jürgen Moltmann, *Ethik der Hoffnung*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 2010, 57.

27 Vgl. dazu aufschlussreich Andrea Schulte (Hg.), *Sprache. Kommunikation. Religionsunterricht. Gegenwärtige Herausforderungen religiöser Sprachbildung und Kommunikation über Religion im Religionsunterricht*. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2018.

zudem an pädagogische Einsichten in die Möglichkeiten eines resilienzfördernden Unterricht angeknüpft werden, d.h. konkret „einen positiven Bewertungsstil zu fördern, indem positive Erfahrungen von Sicherheit, das Erleben von Kompetenz und das Erleben von Kontrolle durch konkrete Erfahrung erzeugt werden.“²⁸ Der Raum des Religionsunterrichts bietet einen Schutzraum, um die tiefsten eigenen Erfahrungen, Sorgen und Ängste zur Sprache zu bringen.²⁹ Auch wenn damit nicht auf die Idee eines therapeutischen Ansatzes im Klassenzimmer zugegangen werden soll, eröffnet schon die Möglichkeit, sich zu artikulieren und dabei auf alte Vorstellungen zurückzugreifen und sich mit diesen verbunden zu wissen, eine tröstende Dimension.

2.3.2 Möglichkeiten des Fragens nach einem im Leiden anwesenden mitgehenden Gott

Gemeinsam zu fragen ist also: Was ist tragfähig in dieser Situation, worauf kann man sinnvollerweise hoffen und wo eröffnet sich ein Raum, der eine neue Perspektive aufzeigt?

Aufgezeigt werden kann die Dimension eines möglichen Lebens, das in seiner Gefährdung trotzdem nicht aus dem Horizont des Gegebenseins des Lebens und der Vorstellung der guten Schöpfung herausfällt. Zugleich drängt sich die Frage auf, ob und in welchem Sinn Gott selbst als Urheber dieses Virus zu verstehen ist und insofern die Krise einem bestimmten Vorsehungs- oder gar Erwählungsverständnis entspricht. Diese herausfordernde theologische Frage darf nicht selbstimmunisierend abgeblendet werden. Dies verbindet sich mit der Thematisierung christologischer Motive von Kreuz, Leid und Verlassenheit, mit der Frage der Annahme, Aufhebung des Leidens sowie der Auferstehungshoffnung als Überwindung des Todesdunkels.³⁰ Dabei darf die Behandlung der Gottes- und Christusfrage aber nicht eindeutigkeitssemantischen Charakter annehmen, sondern

28 Benedikt Wisniewski, Umgang mit psychisch belasteten Schülerinnen und Schülern im Zusammenhang mit der COVID-19-Krise. Begleitmaterial, o.O. 2020 (online zu finden unter <https://www.km.bayern.de/eltern/meldung/6978/lehrkraefte-bilden-sich-in-der-krisenbewaeltigung-fort.html>, Lesedatum: 15.8.2020).

29 Inwiefern ein solches utopiastarkes Konzept seinerseits mit theologischen Überlegungen zum Verständnis kirchlicher Räume als Heterotopien zu verbinden wären, müsste eigens diskutiert werden, vgl. Rolf Schieder, Urbanität und Heterotopie. Die Öffentlichkeit der Religion unter den Bedingungen ihrer Privatisierung. In: Bärbel Mayer-Schärtel/Christian Strecker (Hg.), *Paradise Now!* Neuendettelsau 1995, 82–91.

30 Vgl. Günter Thomas, *Gottes Lebendigkeit. Beiträge zur systematischen Theologie*. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 2019.

sie bedarf einer grundsätzlich offenen, erschließenden und sondierenden Grundhaltung.

2.3.3 Möglichkeiten gegenwärtiger utopiestarker Hoffnung

Natürlich geht es in alldem nicht um eine Vertröstung auf ein Jenseits, diese Form dürfte sich aus verschiedenen Gründen unbedingt verbieten. Sondern zu fragen ist theologisch, wie die Auferstehungsüberlieferung als Überwindung des Todes für die kommunikative Praxis fruchtbar gemacht werden kann – Zielsetzungen und empirische Studien aus dem Bereich der Kinder- und Jugendtheologie bieten hier durchaus interessante Einsichten.

Es geht insofern in einem grundsätzlichen theologischen Sinn um die Frage der „Weltüberwindung“ als Ressource für das menschliche Zusammenleben.³¹ Zugleich ist zu thematisieren, wie die Hoffnung auf Erlösung selbst als Kraft für das Diesseits verstanden werden kann – im Sinn der Rede von den „Protestleuten gegen den Tod“ (Kurt Marti mit Bezug auf Christoph Blumhardt) und in der Perspektive des bereits angebrochenen Reiches Gottes (Lk 17,21). Dies beinhaltet konsequenterweise den Aspekt der Bildungsungerechtigkeit im Online-Unterricht, das Problem des Primats der Ökonomie vor der Bildung oder auch die notwendige Kriterienklärung zum Umgang mit der dilemmatischen Situation, ob Bildung oder Gesundheit Vorrang haben.

Es geht damit um nicht weniger als die Frage eines gelingenden und guten Lebens inmitten der höchst prekären Verhältnisse. Inwiefern diese Möglichkeiten dann zur Wirklichkeit selbst werden, bleibt unter dem Signum der Unverfügbarkeit auch theologisch einstweilen offen.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist in diesem Sinn die Sensibilisierung für die menschlichen Grenzen dessen, was medizinisch als Heilerfolg verstanden werden kann. Dies schließt die Eröffnung der weiterreichenden Dimension des verheißenen Heilwerdens und der grundsätzlichen Anerkennung der Personenwürde des Menschen angesichts der Botschaft von Kreuz und Auferstehung unbedingt mit ein.³²

Damit verbindet sich die Gottesfrage mit der Fragedimension, was den Menschen und den Sinn seiner Existenz ausmacht, was ihn überhaupt Mensch sein und werden lässt.

³¹ François Jullien, *Ressourcen des Christentums. Zugänglich auch ohne Glaubensbekenntnis*. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus), 2019.

³² Deborah Hunsiger, *Bearing the Unbearable. Trauma, Gospel, and Pastoral Care*. Grand Rapids, Michigan (Eerdmans) 2015.

Von dort aus eröffnen sich Gesprächs-Möglichkeiten, die Grenzen menschlicher Machbarkeit und Verfügbarkeit im Sinn eines eigenen Modus der Weltbegegnung nochmals neu zu stellen und auch mit der bleibenden Offenheit von endgültigen Antworten umzugehen versuchen. Dies ist im Übrigen auch ein besonderes Moment von Allgemeinbildung, das am Ort der öffentlichen Schule seinen Ort haben muss. Hier kommen die Dimensionen von Hoffnung und Verheißung, die über pragmatische Bewältigungsstrategien hinausgehen, in ihrer grundsätzlichen Bedeutung ins Spiel.

2.3.4 Möglichkeiten eines geschärften Blicks auf die Verhältnisse

Angesichts der neu aufbrechenden Disruptionen ist unweigerlich die drängende Frage nach Möglichkeiten alternativen, solidarischen Handelns und eines möglichen gemeinsamen, veränderten und verändernden Weitergehens³³ aufgeworfen.

In diesem Zusammenhang ist die utopieoffene Beobachtung nachdenkenswert, dass die Krise und der verordnete Stillstand den westlichen Gesellschaften ihr „ideologisches Narkotikum“ aus Dauerinnovation und Flexibilisierung entzieht: „Er konfrontiert sie mit der Möglichkeit, dass ihre inhärenten Widersprüche eben nicht in einer fernen Zukunft aufgehoben werden, sondern unabdingbarer Teil ihrer gesellschaftlichen Realität sind. In diesem Sinne ist der gegenwärtige Shutdown Häresie in Reinform.“³⁴

Zu sensibilisieren ist für die handlungspraktische Möglichkeit, wie man sich für diejenigen einsetzen kann, denen es in dieser Krise noch schlechter geht bzw. die unter den gegebenen Verhältnissen noch stärker als man selbst leiden. Denn tatsächlich hat die Krise nicht alle gleich gemacht, sondern im Gegenteil die bisherigen Verhältnisse und deren Benachteiligungen und Privilegien nicht zuletzt in unterschiedlichen Bildungskontexten nochmals neu ins Licht gestellt. In diesem Sinn ermutigt ein utopiesterker Religionsunterricht zu einer „aktiven Sensibilität für die Sehnsucht nach größerer Erfüllung“³⁵ und auch zu einer geschärften Aufmerksamkeit auf diejenigen, die in dieser Krisenzeit unter die Räder gekommen sind oder zu kommen drohen. In einer über die Krise hinausdenkenden theologi-

³³ Zur hieran anknüpfbaren Dimension des Empowerments vgl. Michael Domsgen, *Religionspädagogik*. Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt), 2019.

³⁴ Alexander Grau, Endlich herrscht ein bisschen Ruhe. Und wir finden es schrecklich. In: NZZ vom 3.5.2020 (online abrufbar unter <https://www.nzz.ch/feuilleton/corona-und-melancholie-wir-sind-unfaehig-die-ruhe-zu-ertragen-ld.1553946>, Lesedatum: 10.5.2020).

³⁵ Friederike Rappel, *Die Utopie des Gottesreiches als Chance für den Religionsunterricht*. Münster (Lit) 2011, 199.

schen Perspektive kann religiöse Bildung die disruptiven Dynamiken geschärft wahrnehmen. Die Botschaft vom schon anbrechenden Reich Gottes sollte nicht als illusionär oder weltfremd verstanden werden, sondern als Ermutigung und Zumutung zum radikal geschärften Blick auf die Verhältnisse aus der Perspektive christlicher Ethik.³⁶ Die Sehnsucht nach ganz anderen Verhältnissen ist insofern in ihren handlungspraktischen Konsequenzen kaum zu überschätzen.

Darüber hinaus ist zu fragen, wieviel menschliche Mitverantwortung in den Ursachen und den Verläufen der Krise selbst steckt – sei es durch bestimmte Praktiken des Umgangs mit der Natur, sei es durch bestimmte unsolidarische Verhaltensweisen. Hier sollte ganz bewusst und sehr eindeutig den apokalyptischen und verschwörungsbezogenen Krisendeutungen widersprochen werden – und damit das utopische Potenzial in seiner rationalen Deutungskraft zur Sprache gebracht werden. In Orientierung an biblische Überlieferungstraditionen ist dann jeweils im Einzelfall zu prüfen, ob und wenn ja, in welcher Hinsicht, die Thematisierung der Krise auch mit dem Motiv einer notwendigen Umkehr zu verbinden ist. Aber wenn dies biblisch auch intensiv begründet wird, ist hier m.E. für Unterrichtsprozesse im öffentlichen Raum mit Zurückhaltung umzugehen. Denn durch das Einspielen des Umkehrmotivs läuft der Unterricht durchaus Gefahr, in eine aktivistische, missionarische und zugleich übergriffige Form überführt zu werden. Was hingegen möglich erscheint, ist die Thematisierung von Krise und Umkehr – und dies mit der Zielsetzung, Schülerinnen und Schülern den engen Zusammenhang dieser doppelten biblischen Motivik vor Augen zu führen – damit sie daraus für sich selbst mögliche eigene Schritte reflektieren können. Dies schließt dann auch die Frage ein, ob und unter welchen Umständen Menschen in Situationen des Begegnungsverbots begegnet werden kann,³⁷ – weil man sich selbst theologisch gesprochen in diesem weiteren Horizont angenommen wissen darf.

³⁶ Vgl. Dietz Lange, Zum Verhältnis von Utopie und Reich Gottes: Probleme der Begründung einer christlichen Ethik in der modernen Gesellschaft. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 83 (1986), 507–542.

³⁷ Dazu stellt interessanterweise Slavo Žižek eine biblische Referenz an, wenn er schreibt: „‘Touch me not,’ according to John 20:17, is what Jesus said to Mary Magdalene when she recognized him after his resurrection. How do I, an avowed Christian atheist, understand these words? First, I take them together with Christ’s answer to his disciple’s question as to how we will know that he is returned, resurrected. Christ says he will be there whenever there is love between his believers. He will be there not as a person to touch, but as the bond of love and solidarity between people—so, “do not touch me – touch and deal with other people in the spirit of love.”, Slavo Žižek, *Pandemic! COVID-19 shakes the world*. New York/London (OR Books), 2020, 1.

3. Fazit

Für den wechselseitigen Austausch über Krisenerfahrungen von Lehrenden und Lernenden kann der Religionsunterricht zum Artikulationsraum werden, in dem man miteinander die eigenen theologischen Sichtweisen und deren lebensdienliches Potenzial gemeinsam erwägt und abwägt.³⁸ Mit all den eigenen Krisenerfahrungen besser weitergehen zu können, weil diese in einen weiteren übergreifenden Horizont eingeordnet werden können, kann als pädagogisch durchsichtig gemachte Erfahrung die Form existenzieller Beheimatung annehmen.³⁹ Von diesen Voraussetzungen her kann angesichts der gegenwärtigen Krisenerfahrungen das Bildungsziel der „umfassende[n] Transzendierung des Ist-Zustandes von Mensch und Gesellschaft“ und damit die „utopische Qualität“⁴⁰ von Bildung differenziert diskutiert werden.

Wie sich dies in religionsunterrichtlichen Prozessen manifestiert und konkretisieren kann, ist insofern selbst (immer wieder) neu zu erproben, auszutesten, auf seine Tragfähigkeit hin zu prüfen. Oftmals wird im Anschluss an die jetzigen Krisenerfahrungen gefragt, was der Einzelne und was die Gesellschaft aus dieser Krise gelernt haben bzw. daraus zu lernen bereit sind. Dies klingt nicht selten so, als ob die Krise eine Art Durchgangsstadium darstellt, das es nun schlichtweg zu überwinden gilt. Dies erscheint aber allzu linear und als eine im schlechten Sinn utopische Vorstellung. Vielmehr ist die begriffliche und inhaltliche Annäherung fraglos zielführend, wenn Englert formuliert: „Was könnte geschehen, wenn der Sauerteig dem Mehl wirklich Geschmack gibt, wenn das Senfkorn wirklich zum Baum wird, wenn wir wirklich glauben könnten, dass Gott gerade das anscheinend Verlorene sucht und sich des vermeintlich Nichtswürdigen annimmt ...? Im Sog dieser Fragen entstehen ganz von allein Vorstellungen eines anderen Lebens und einer anderen Gesellschaft, entwickeln sich utopische Perspektiven – wenn auch und das ist gut so, keine bestimmten, die irgendjemanden zu irgendetwas verpflichten könnten.“⁴¹

Das Utopische bedarf insofern höchst realer Umsetzungswege, auf denen sich das Utopische des Utopischen zum Realen des Utopischen anfänglich verwandeln

³⁸ Vgl. Tom Wright, *God and the Pandemic. A Christian reflection on the coronavirus and its aftermath*. London (spck) 2020.

³⁹ Vgl. dazu Ernst Blochs markante Schlussformulierung: „Es geht um den Umbau der Welt zur Heimat, ein Ort, der allen in der Kindheit scheint und worin noch niemand war.“, Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 3, Frankfurt a.M. (suhrkamp) 1959, 1628.

⁴⁰ Bernd Schröder, *Religionspädagogik*. Tübingen (Mohr Siebeck) 2014, 230.

⁴¹ Rudolf Englert, Art. Das Christentum und der Geist der Utopie. In: Katechetische Blätter 133 (2008), 5f.

kann. Und welches theologische Thema wäre überhaupt zu denken, das nicht je in Hinsicht auf seine systemrelevante, existenzielle und zukunfts offene Perspektive hin befragt und durchbuchstabiert werden könnte?